

# Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf.  
Reklame die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.  
für Auswärts 75 Pf.

Nr. 428.

Mittwoch, den 13. September

1893.

## Prügelstrafe, jugendliches und rücksfälliges Verbrecherthum.

Von Dr. jur. Lohmeier. Wiesbaden.

I.

Wenn bei eifriger politischer Staunensicherheit und Bierdunkelpolitik auch die heutigen „sozialen Missstände“ besprochen werden und dann Hinz oder Nunz erzählt, irgend ein vagabundirendes obdachloses Individuum habe sich unfähig auf der Straße benommen, eine große, prachtvolle Spiegelkutsche zertrennen, und zwar lediglich, um im Gedächtnis ein Objekt zu bekommen und gut geworben zu werden, dann heißt es auch regelmäßig: Das kommt von unserer Humanität, die Gerichte bestrafen dergleichen Schubel nicht streng genug, so einer müßt (Prügel) überbordet werden, dann würde er sich häuten, zum zweiten Male aus reinem Muthwillen Scheiben zu zerstören. Bei dem allerdings in den großen Städten zunehmenden Roubiblum hat auch im Thile der Preise schon wiederholt bei solchen Veranlassungen einen ähnlichen Ton angeschlagen, Fachzeitschriften und die Tagespresse haben in letzter Zeit häufig Zellaristik und Aufsäße, namentlich seit dem Fall Helms, über nothwendig gewordene Strafverschärfungen gebracht. Auch die Gesetzgebung wird sich in altem Nächster Zeit mit diesen Fragen zu beschäftigen haben. Noch dieser Zeilen soll nun sein, die Frage kurz zu erörtern, ob denn wirklich die Prügelstrafe nothwendig und ob sie den heutigen Kulturverhältnissen entsprechend ist.

In Preußen wurden bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch Adelige und Büttische geprügelt. Friedrich Wilhelm III. verordnete infolge sehr grober, die öffentliche Ruhe störende Ereignisse des Sündenwindes 1789, daß an Stelle der akademischen Gewalt die ordentlichen Gerichte auf Gefängnis, förperliche Bestrafung und Todesstrafe erkenntnollten; dabei bezeichnete er die förperliche Bestrafung als ein mit den höchsten Ermahnungen zu begleitendes väterliches Verteidigungsmittel, bei dessen Anwendung „dafür zu sorgen sei, daß vernünftiges Ergehn des Bestraften dadurch nicht gefaßt, sondern derselbe so behandelt werde, als wenn er sich noch auf einer niedern Schule und in Jahren befände, wo Bestrafungen, welche Eltern oder Lehrer veranlassen, in der Folge zu keinen Vorwürfen gereichen können“. Jüngst lehnten sich die höheren Stände gegen die förperliche Bestrafung auf, weil sie bestimpfend, ihrem feineren Ergehn nicht widersprechend sei. So wurde sie in die unteren Klassen der Bevölkerung zurückgedrängt, aber auch hier, sobald der strenge Unterschied der Stände verschwunden und damit auch die Ständesstrafen unmöglich geworden waren, gänzlich unhaltbar. 1848 wurde die Frage der förperlichen Bestrafung eine politische Parteidfrage, den Gegnern des selben „staatsgefährlicher Idealismus“ und „Sentimentalität“ vorgeworfen.

Schon vor 1848 wurde die Prügelstrafe in Nassau, Braunschweig, Bremen, Hessen abgeschafft. In den übrigen deutschen Staaten später; in Schweden 1855, in Preußen 1863, in Hannover 1866, in Oldenburg 1867, in Sachsen 1868, in Ungarn 1869, in Mecklenburg 1871, in der Schweiz 1874. Als Disziplinarverschärfung der Freiheitsstrafe besteht die förperliche Bestrafung noch jetzt in den Strafanstalten von Preußen, Sachsen, Hamburg, Lübeck, in England, Russland, den nordischen Königreichen und in amerikanischen Gefängnissen.

Die Prügelstrafe widerspricht dem Wesen und Zweck einer gerechten Strafe. Jede Strafe muß gerecht sein. Bekleidet man die Strafe als das der Person des Verbrechers zur Sühne der gebrochenen Rechtsordnung auferlegte Lebel, so ist nur diejenige Strafe gerecht, welche nothwendig ist, um die Rechtsordnung des Staates aufrecht zu halten. Hält die Nothwendigkeit einer Strafe fort, so ist sie nicht mehr gerecht. Wie bedauerlich wäre es, wenn wir uns sagen müßten, ohne Prügel können wir in unserem hochentwickelten Staatswesen die Rechtsordnung nicht mehr aufrecht halten! Die Strafe soll seiner ein Lebel für den Verbrecher sein, damit soll sie aber nicht zum Lebel für die Welt werden, was bei Einführung der Prügelstrafe als richterlich zu erkennende Strafe die unansehnliche Folge wäre, denn sie ist unchristlich und barbarisch, im Streite mit dem Christenthum, der Religion der Liebe. Sie will entstiftend auf das Volk, fördert die Roheit, sie nimmt, wie Lötz sich ausdrückt, der gefunzenen sittlichen Persönlichkeit den letzten Halt; schließlich hemmt und schädigt sie die geistige und sittliche Erhebung des Volkes. Oder glaubt man sagen zu dürfen, sie sei für die unteren Schichten des Volkes, die tiefer in der Bildung stehen, deren Ergehn nicht so ausgeprägt sei, eine ganz gute Strafe, so möcht man sie zur Strafe für die gesellschaftlich abhängigen Klassen und schafft zwei Stände: 1) Solche, welche nicht geprügelt werden dürfen, und 2) Solche, welche geprügelt werden

dürfen! So wurde die mecklenburgische Ritterschaft durch ein Prügelgesetz vom 10. April 1848 ermächtigt, die Dienstvergehen des Dienstes mit Stockprügel zu ahnden!

Allerdings verlangt ja unser Gefühl bei rohen, brutalen und den sogenannten zwecklosen Delikten eine Strafe für den Thäter, die durch förperlichen Schmerz auf denselben einwirkt. Allein dieses Gefühl ist das der Rache, welches durch die erste Erregung über die Schuldhaftigkeit des Verbrechens in uns wachgerufen wird, aber der Richter darf dergleichen Gefühlen nicht unterliegen, am wenigstens aber darf dasselbe für den Staat bei Erfüllung seiner Aufgaben maßgebend sein. Die Strafe ist freilich zum Theil auch Rache, wie fühlen eine innere Genugtuung, wenn der Thäter bestraft worden ist, aber diesen unstilllichen Charakter der Rache verliert die Strafe wieder, wenn sie weitaus darunter gerichtet ist, den Verbrecher zu bestimmen, ihm Gelegenheit zu geben, zu zeigen, daß er sich verbessert hat. Die Prügelstrafe vermag aber nicht zu bestimmen; ihre Hauptwirkung ist in der Abstötzung. Die Anhänger der Prügelstrafe müssen eigentlich Anhänger der längst als falsch erkannten Abschreckungstheorie sein, die zwar auch den Verbrecher strafen will, aber hauptsächlich Strafe mit Rücksicht auf ähnliche Verbrechen, die in Zukunft von Anderen begangen werden könnten. Andere sollen von ähnlichen Verbrechen abgehalten werden. Diese Theorie ist längst verlassen. Kein Verbrecher darf um Anderes willen leiden, damit diese abgeschafft werden. Der Verbrecher darf nicht Mittel zum Zweck werden, er darf das ihm als Strafe zugesetzte Lebel nur um seiner widerrechtlichen Handlung willen erleiden. Dazu kommt, daß dieses Prinzip absolut wirkungslos ist. Die Drohungen in den Gesetzbüchern sind immer unwirksam, denn der Verbrecher deutet sie bei der Begehung der That überhaupt nicht an die Strafe, denkt er aber an die Lebel, hofft er durch Anwendung größerer Vorstrafenregeln und auf Grund seiner Erfahrungen unbedingt zu bleiben. Nicht in der Androhung härterer Strafen liegt das Abschreckende, sondern in der sicherer Ausführung der Drohung; nur Gewissheit und Schnelligkeit des Strafvollzuges schreden. Friedrich Wilhelm III. wies in einer ausdrücklichen Ordre vom 1. Februar 1799 die Minister Goldbeck und Arnim darauf hin, wie wichtig es sei, daß die Strafe dem Verbrechen möglichst auf dem Fuße folge.

Die förperliche Bestrafung, als richterliche Strafe angewandt, ist auch deshalb zu verwerfen, weil sie gefährlich-schädliche Folgen haben kann. Man wird entgegnen, folgte könnten bei Vollstreckung einer jeden Freiheitsstrafe elenctret werden. Das ist richtig. Dann sind aber auch mit Rücksicht auf die leibliche Beschaffenheit des Delinquents zahlreiche Ausnahmen bei der Vollstreckung dieser Strafe zu machen: Es wird ein Arzt als Sachverständiger hinzugezogen werden müssen, ob der Mann geprügelt werden darf, ob derselbe nicht Schaden erleidet, der außerhalb des Strafvollzuges liegt. Und da wird die ärztliche Begutachtung maßgebend sein, diese selbst aber von der größeren Härte oder Milde des Arztes abhängen.

Die Prügelstrafe hätte nach alledem keinen anderen Zweck als etwa den, von Zeit zu Zeit den Kreis der Drogung zu heben, was der 24-jährige Pariser Advokat Charles Lucas in seiner Schrift: „Du système pénal et du système répressif en général, de la peine de mort en particulier, Paris 1827“ von den Hinrichtungen behauptete. Wird nun aber die Prügelstrafe nicht bei jugendlichen Verbrechern eine zweckmäßige und wirksame Strafe sein? Hat sie doch in England für gewisse von besonderer Roheit zeugende Thaten, vor Allem bei jugendlichen Personen, in Anwendung gebracht.

Die immer häufiger werdenden Delikte jugendlicher Personen zeigen allerdings, daß unsere fürgestellten Freiheitsstrafen (solche unter 6 Wochen), zu welchen die jugendlichen Verbrecher im Alter von 12—18 Jahren meist verurtheilt werden, absolut keinen Erfolg, wenigstens keinen guten, erzielen und eher schlecht wie gut wirken. Professor v. Nagy spricht in „Kriminalpolitische Aufgaben“ die Ansicht aus, eine nach Tagen oder nach Wochen bemessene Zellenhaft mit Arbeit, Verbüßung und ohne Prügel habe auf verkommenen oder verkommenende Naturen keine abschreckende Wirkung, und besser werde man erst recht nicht in 14 Tagen. Eine Sinnesänderung des Verbrecherns vermag eine kurzzeitige Freiheitsstrafe nicht herbeizuführen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Milde des Reichsstrafgesetzbuches gegenüber den jugendlichen Verbrechern ein Grund der Zunahme der Rechtswidrigkeit ist. Die „Münchener Zeitung“ hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der bloße richterliche Beweis, welcher jugendlichen Personen gegenüber in besonders leichten Fällen zulässig ist, sehr wirksames Strafmittel sei, da die jugendlichen Personen, gegenüber die die Strafwehr des Staates angerufen werde, meist schon im Hause von den Eltern oder Erziehern, in der Schule von den Lehrern, auf der

Strafe von den Dienstern der Polizei so vielfach Entmahnungen und Schläge erhalten haben, daß der vom Richter ertheilte, sich notwendig in angemessenen Formen bewegende Beweis auf den Verurtheilten keinen Eindruck mache. Weder von den Verurtheilten noch von deren Eltern wird der Beweis als Strafe empfunden; das gewöhnlich Volk — und aus diesem sind doch fast nur die jugendlichen Verbrecher — hält den zu einem Beweise Verurtheilten für freigesprochen, wovon mich zu überzeugen ich mehrmals Gelegenheit hatte. Ist der jugendliche Verbrecher ein Mörder — im Jahre 1891 wurden 11 Personen unter 18 Jahren wegen Mordes verurtheilt —, so treffen ihn als höchste Strafe 15 Jahre Gefängnis. Als 20-jähriger „rüstiger“ (?) Mann verläßt er dann, nachdem er während 15 Jahren alle Gauern-Kniffe und Schläge des Verbrecherthums hinter den Gefängnismauern kennen gelernt hat — wird doch von Vorstern großer Aufzüge zugesehen, daß in den Abteilungen für jugendliche Verbrecher die noch zum Theil unverdorbenen oder noch nicht vollständig verdorbenen Knaben und Mädchen nicht in genügender Weise von den anderen getrennt werden können — als gewiefter „Fachmann“ seine Zelle. Was dann die menschliche Gesellschaft von einem solchen Menschen zu erwarten hat, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

## Politische Tages-Bundschau.

Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus diplomatischen Kreisen erfahren haben will, sollen Verhandlungen wegen Aufschlusses Schwedens an den Dreibund bei Auerstädt des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen in Stockholm derartige Fortschritte gemacht haben, daß eine diesbezügliche Amtshaltung in kürzer Zeit erfolgen dürfte.

Während der geradezu französische Enthusiasmus unserer französischen Nachbarn, wie er sich schon jetzt wegen des bevorstehenden Russen-Deutschlandkriegs, immer komischer wirken muss, scheint man an der Rama dem ganzen Vorgange kaum mehr Bedeutung beizulegen, als einem Höflichkeitsspiel. Der „Pola. Korresp.“ wird aus Petersburg gemeldet, die dortigen Regierungskreise verhielten sich sehr reserviert in Bezug des Belegs des Geschwaders in Toulon; ihren Neuerungen sei indeß zu entsinnen, daß es ihren Intentionen zuwidertrete, wenn man die Errichtung des Kronstädter Belegs als eine Herausforderung betrachten würde, während sie nur ein friedlicher Alt-fremdenfreundlicher Kontakt sei, durch den die politische Solidarität Russlands mit Frankreich eine seierliche Verstärkung erfahre.

Ein bitterer Wermuthsprofeß in den hanauischen Freudenreich gestossen, den die Franzosen sich aus Anlaß des russischen Flottenbesuchs zu bereiten im Begriffe stehen. Der unerwartete Tod des Generals Miribell, des Helden der Patria, des französischen Moltke, hat große Beschwürung hervergerufen. Alle Blätter beklagen den ungeheuren Verlust, welchen das Heer und das Land durch den Tod dieses Mannes erlitten, der das Heer organisiert und den Mobilmachungsplan vorbereitet habe. Sie fügen hinzu, daß der Verlust nicht unerheblich sei, da Miribell Schüler hinterlassen habe, die sein Werk fortführen würden. Als Nachfolger Miribells in der Leitung des Generalstabs nennt man schon jetzt General de Voisdesse, und die Voransage dürfte sich bestätigen.

Im England erließ die liberale nationale Vereinigung ein Manifest, in dem das Oberhaus wegen der Ablehnung des Home-Rules-Gesetzes heftig angegriffen wird, das durch die Ablehnung der vom Unterhause angenommenen Bill nur sich selbst vertrete. Das Manifest protestirt gegen die Annahme der Lords, die Ausübung des Unterhauses herbeizuführen zu wollen. Die Frage, ob das Oberhaus abzuschaffen oder umzustalten sei, werde zufällig einen wichtigen Platz in dem Programm der Liberalen einnehmen müssen.

## Von der Kaiserreise.

Lauterburg, 12. Sept. Das dädeliche Corps hatte gestern auf der Höhe von Lauterburg Bortruppen auf das kleine Rheintal nebstgezogen. Von 7 Uhr ab und während der ganzen Nacht ein massenhaftes Uebergang auf Pontons bei Mothenz statt. Das 15. Corps stand mit dem Gros bei Heilsheim an der Renn, die Kavallerie-Patronen waren bis Lauterburg vorgeschoben, wo während der ganzen Nacht kleine Gefechte stattfanden. Um 5 Uhr begann, geschützt von der Artillerie, der Bringenkrieg bei Lauterburg. Um die Hälfte vollendet, Mothenz begann der Übergang des 14. Corps. Das 15. Corps war mittlerweile herangekommen. Der Kaiser traf gegen 5½ Uhr aus Wörth ein und hielt bei Mothenz zu Besuch. Zug nach 8 Uhr, nadamen die Schiffe und Boote vollendet, überquerte der Kaiser sie mit dem Grobherzog von Baden und Gefolge, woanfangs das Gros des 15. Corps unter den Augen des Kaisers über die Brücke ging. Die Brücke dagegen, die dahin von Lauterburg und Mothenz auf Pontons und auf Holzen über den Rhein gespannten Bortruppen waren einzuhauen in südlicher Richtung vorgesehen, odne auf den Feind, mit Annahme einiger feindlicher Kavallerie-Patronen, zu

rohen. Das 15. Corps wich überwältigt zurück, und bis 1 Uhr Mitternacht war noch sein Kommandeur erschlagen. Dieser Ruhm fuhr mit dem 16. Corps fort, das am 12. Uhr nachts zurückmarschierte; um 11½ Uhr folgten die anderen Truppen. Die Kronprinz von Italien hatte dem Vorfall des Brüderlichkeitstages begegnet, indem er sich dann zu dem Pontifikalpalast begab, wo Papst Pius IX. von hier aus der Kronprinz von Neapel forderte mit den Truppen des 15. Corps mettern zu wollen. Der Neapolitaner über den Meier mäßige Forderungen stellte, denn Truppen wird Soher nachgeschickt, da die Sogard des konservativen Mordverbrechens und des Blaues ausgetrieben ist. Die kleine Stadt Panteria in glänzender geschmückt. Was dem Elsass und der Stadt sind, kann ungeheuerlich.

Karlsruhe, 12. Sept. Bei der gestrigen Paradeschau brachte der Kaiser in Eröffnung auf eine Ansprache des Großherzogs folgenden Trinkspruch aus: Durch Euer Königlichen Hoheit gnädige Worte und durch den Trunkfang, den Sie mit Ihrem Hause und Volke mir bereitet, haben Sie mich zu Ihrem Schülner gemacht, und bewegten Segens wünsche ich Ihnen meinen unermüdlichen Dank dafür aus. Wie sollte es auch andern sein! Führt mich doch der Weg, den ich die hierher gemacht habe, vom Schloss am Altmühl, wo ich jordan noch unter den höchsten Erinnerungen weilen konnte, über die Städte dahin, auf denen unser Reich geschnitten und die deutsche Kaiserkrone erstmals wurde, hierher in dieses heilige Land, in dieses gallische Haus, in dessen mir wohlfaulenden Räumen altertümliche Erinnerungen aufzutanden, die in einer unbeschreiblichen Weise sich aneinander hängen, gleich wie ich sie in Gedächtnis versetzen habe. Und auch der heutige Tag auf dem Felde da draußen, wer würde nicht schweren Herzens an die Zeit zurückdenken, da die legten Münster auf meinem Großvater Ich hier entrollt! Und wer vermisst nicht mit Kaiserherzhafter Seele vor den beiden Regimentsreihen, die heute vorbereitet sind, die hohe Gefalt des Kugelregens des deutschen Reichs und die Schriftgefecht des Kaisers Friedrich! Von Eurer Königlichen Hoheit und Ihrem Hause werden mit inniger Empfänglichkeit an die fränkischen Freunde die Erinnerungen an das hohe Vorwärts gehoben und erzeugt. Sind doch sowohl wie die hohe Landesmautier hier in Ihren Reihen nachfolgend und mutwilligend auf den Bühnen gedreht, bis jene beiden Brüder uns vorgeworfen sind, sießt kein und erzeugt Ihnen keinen Blüthen und Ihre Bandes sind aufs Dach Ihrer Untertanen gerichtet. Und Sie thun ihnen, Königliche Hoheit, nicht nur als Bandesleute, auch den General vergessen Sie doch nicht. Der heutige Tag hat bewiesen, daß das 14. Armeecorps an der Höhe seiner Leistungen steht, vollverdient iudeu den andern. Auch an das 14. Armeecorps knüpften mich heutige Erinnerungen aus vergangener Zeit. Habt ihr doch in diesen Reihen seit mir erleben dürfen, die Unfeindlichkeit des dahingehangenen alten deutschen Kriegsherrn zu erwischen, in mit euch auf höchstem Stande und Vohen das Regiment verfechten werden, dessen Stoc ab heute trage, das einzige, welches ich je kommandiert habe. Und die Worte, die mein Großvater dannals an mich gesprochen hat, sind mit goldenen Lettern in meine Seele eingedrungen. Ich habe sie mir gewünscht zum Maßstab für mein militärisches Leben. Doch weiter reicht Eure Königliche Hoheit Einfluß in militärischen Dingen. Wenn ich daran erinnert darf, wie ich in diesen Frühling mit der Erlaubnis Eurer Königlichen Hoheit wenige Stunden der Ruhe hier pflegen durfte, nach den herzhaften Tagen im südlichen südlichen Lande, da drängte sich nicht nur uns beiden, sondern manchen guten deutschen Mann der Gedanke an: Wird an unsister Welt jener Angräbe noch geschossen bleiben? Will es wirklich ableben von den Wogen, die Kaiser Wilhelm ihm vorgeschnellt? Will es sich unweich erneisen der großen Thaten des Kaisers Friedrich? Und als die Entscheidungskunde nahte und unser Volk von Neuem an den richtigen Weg gewiesen werden mußte, waren es Eure Königliche Hoheit zuerst, die mit unbeschreiblichen, goldenen Wörtern den Sinn anführten, der bei unserem Volk immer durchsetzung. Die militärische Ader wurde geweckt, und von nun an hielten die bedeckten Lande ihres maler der Krieger, die mit Kaiser Wilhelm und Kaiser Friedrich geschlafen, deren Ernst Ehrenzeichen aus vergangenen Feldzügen bedeckt, lebte der neue Gedanke auf, und unser Volk stand sich wieder. Ich dankt Eurer Königlichen Hoheit für diese Unterstützung, und gleich Manno dankt ich meinen Vatern im Deutschen Reich. Jeder Kurfürst hat das Schloß geladen, um seinen Mannen wieder heranzuführen und zu scharen um das Panier des Reichs. Damit Vater allein nicht mehr gefeiert als schwingende Wehr das deutsche Volk, wie es sich jetzt alle Güter verbündet, und zwar über den Frieden der Erde, am Thor des Tempels des Friedens nicht nur Europa, sondern der ganze Welt. Meine

(Nachdruck verboten.)

# Am Kaiserhöfe zu Berlin.

## I. Das zweite Gedicht an den General

Im grauen Schloß an der Spree.  
Wossig und gewaltig ragt es wohligen den beiden Speerarmen auf, das altertumsgreue Schloß der Könige von Preußen, das im Bichel der Seiten, sich immer weiter und weiter ausdehnend und seit von Neuen seine Form verändert, aus der einstigen kleinen trüglichen Burg der Wettasen von Brandenburg entstanden ist; Generationen und über Generationen haben das modulische Bauwerk ergänzt und verfeinert, jedes Jahrhundert fügte ein eigenartiges, ein beträchtliches Stück hinzu, und diese langen Reihen von primitiven Säulen und löslichen Gewänden, von hohen Hallen und gewölkten Blüthen, diese endlosen Ränge und ungänglichen Treppen, diese mächtigen Höfe und langen Seitengänge erzählen uns bereit von all jenen Sätzen des Daseinsunterhalbes, die hier gelebt und gesprochen, gewirkt und regiert haben.

Nam je zwar aber in der erinnerungsreiche Schloss bauen einer kurz bestehenden Zeit in derartigen Städte umgewandelt worden, wie seit dem Regierungsantritt Kaiser Ludwigs II. während des langen, statuenlosen Rebas seines Großvaters wurden nur unerhebliche Veredelungen unternommen; viel, sehr viel gab es also zu tun, als der jugendliche Herrscher befahl, seinen Wohnstuhl unter jenen Bauten zu neuwein, die auch den Großen fürstlichen und anderen Freuden beherbergten, denn wenn es auch nicht an Brüder- und Bruderäden gehebt, so fehlte es besto mehr an bequemen, zum Wohle geschnittenen Räumlichkeiten für einen großen modernen Haushalt, Ressortenbüros, die vor allen Büchergeschäften zu erfüllen hatten, selbstverständlich neben der einen glänzenden Fürstensitz repräsentierenden dekorativen Seite. Eine neue Zeit hieß ihren Einzug in das bis dahin ein wenig in einem Dokumentenstaat versteckte edle Schloss, eine neue Zeit mit elektrischen Glößen und schimmerndem Silber, mit unverhofften Ventilatoren und geschwungenen Ausläufen, und auch darin gehet sich diese neue Zeit, daß es vermehr über technischen Gültigkeits und allerdings auch durch unermüdliche Anstrengungen zahlloser Kräfte gelang, in wenigen Monaten eine aus großer und nach Gewuschen bestehende Farbenpracht herzustellen, was man sie schöner, einheitlicher und — wahrlich nicht das Unwichtige — behaglicher annehmen könnte fanden durfte.

Standen wir, ehe wir uns in den folgenden Sätzen des  
Räubern mit dem Leben und Treiben im Schloß beschäftigten, zu-  
nächst dieser künstlerischen Wohnung einen kurzen Besuch ab. Noch  
Anfänge gäbe zu thun, der von der Schloßrichter, der andre  
von Schloßhof; ersterer ist der hochgeehrte Nachs des prächtigen

\*) Wir eröffnen hiermit eine Reihe von Aufsätzen, die in lebenswahren, vielseitigem Inhalt und Ausdruck einen anhaltenden Bild des Lebens und Dreissigs am deutschen Kaiserhof geben. Von den jüngsten Beobachtungen erwähnen wir: — Die katholische Sonntagsdalmatik. — Das Kaiserwohl im persönlichen Werthe. — Erziehung und Erholungen des Kaisers. — Der Kaiser und die Künster. — Das Oberholzschlosshallant und seine Blicthen. — Der Jäger und sein Beruf. Die Saalgesellschaft und die höhere Ausbildung der Künste. — Der Doktor am Hofe. — Die neuen Weingüter. — Die Kaiserliche Jagd. — Das alte

es unserm deutschen Volle vergebnt sein, daß es diefer hohen Kulturmästern, diefer Aufsöde, die ihm von Gott gesegnd und von meinem Großvater vorgestellt ist, ni unren werde! Wegen in Seiter der Prüfung und des Zwecks steht solche Wissenskunst ihm bestimdet sein, wie Eure Königliche Hoheit und meine Eltern! Dann schreibe ich von mir und von dem Deutschen Reich ebenso weiter. Sie haben mich wiedergewollt von Hessen aus und sind nach dem Abendmahl und nun ergeht mir mein Alles und trinke auf das Wohl Eurer Fürstlichen Hoheit. Einer königlichen Gesellschaft kann und willa, hewt auch am dritten Alles froh!

Deutsches Reich.

\* **Hof- und Personal-Märchen.** Wie ein Berichterstatter der "National-Agg." meldet, wird sich unter jungen Kronprinzen in der sächsischen Uniform am 24. Oktober 1863, dem König von Sachsen in Dresden vorstellen, an welchem Tage König Albert sein fünfzigjähriges militärisches Dienstjubiläum feiert. — Juwelenfests-Meetingen der "König-Agg." gefolgt ist durch Bismarck zuerst an dieses noch am Wettbewerb und nie abwölbende. Saumtliche Erinnerungsstücke sind im Werthe. — Die Leipziger "Neuen Nachrichten" erhaben aus hoher Quelle, die angrenzenden Gerüchte über den leidenschaftlichen Anstand des Fürsten Bismarck seien wohlgründig erstanden. Der Haß nimmt die Wohl-Wieder seiner Ausführungen auf. Ein leichter Absturzschlag ist jetzt ganz bestimmt.

**Militärisches.** Nach einer Entscheidung des Kriegsministeriums ist die durch Einführung der zu vierjährigen Dienstzeit entstehende Überdrangzeit, welche diejenigen Staatsbeamten der Justiz, der schreidenden Feldartillerie und des Zetats, die sich im dritten Dienstjahr befinden und wegen einer erkrankten Fachbediensteten genügt § 7, 3 der Wehrordnung, eine bestimmte Zeit nachdrücklich davon, erst nach Ablauf der nachdrücklichen Zeit entlosten werden, ohne dass ihnen diese Dienstzeit als Nebung angerechnet wird. Diejenigen Staatsbeamten, die jetzt im zweiten Dienstjahr stehen, eine Freiheitskarte über sechs Wochen erhielten und deshalb nachdrücklich davon, sollen in der Regel das dritte Dienstjahr im Dienst behalten werden; diese Kurzbediensteten ihres aber nur dann als Nebung angerechnet, wenn sie nicht angrenzende Zeit der Freiheitskarte von Injektae Dauer als das dritte Dienstjahr ih.

**Die neuere Entwicklung** Berlins zeigt, wie die Zeitschrift "Grundstücksmarkt" hervorhebt, nicht mehr das Bild eines abgedunkelnden, deprimierenden Bauvorhangs, sondern eines Stillstands. Seit Monaten kann kommt Berlin-Gesamtangebot nicht die geringe Summe erreichen, die ihr noch fehlt, um das gesuchte Überschreitungsmaß zu erreichen. Sie liegt sich lange Zeit festgestellt auf 1.600.000. Ein bedeutender Stillstand, wenn nicht Münzprägungen so ist es nun, doch ganz einen Monat seit 15 Jahren die Zahl der gründerzeitlichen Arbeiter in Berlin-Charlottenburg abgesunken ist. Nach nur kurz den Tarnmeierliegen des Terrainspeichels, die Abnahme der Bruttogefälle, den Rückgang des Fremdenverkehrs, so können wir für die Zukunft nicht verhindern, dass unsicher und schwerer Stillstand, zum Mindesten ein langwieriges Tempo in dem Aufschwung Berlin eingetreten ist. Das Wachstum der Gewerbegebiete Berlin ist demnächst wieder beenden. Beim ersten zweiten und dritten Quartal des Jahres 1923 ist Ostberlin mit einem durchschnittlichen über 1000 aus den Vororten. Die Außenförderung ist während des zweiten Sommers, Steuerabnahmen, amittel des Auslands in den vollkommensten Rahmen und Gewinnmangel einer langwierigen Entwicklung freiliegt, vorliegende maltes Wohnen in Berlin verschieden Vorortbewohner in den Villenvororten sind.

**\* Der Begründung der Münchener Verbindungen unter den  
Bundesländern in Südbayern.** Zufließt Dorte: Berlin, Leipzig, Hamburg,  
Wittenberg, Stuttgart, Braunschweig, Berlin, Halle, Dresden, Leipzig, Mainz,  
Bonn und Erfurt, waren durch 23 Delegierte in Gründung vertreten.  
Die Verhandlungen wüteten so roh und glatt ab. Von allen  
Seiten wurde die Wiederholunglichkeit derartig anerkannt, dass zum Aufenthaltschluss  
der Münchener Verbindungen bestimmt wurde, dass sie  
auf Berg und in Leben gerufen. Mit den Brüderphalen will der  
Unterbergbau in freien Leben. Als geschlossene diente Vereinigung  
wurde man auch den Dranglungen, welche einzelne Münchener Verbindungen  
von den Verbindungen zu erleben haben, ganz anderes entgegen treten  
wollen, als es bisher geschehen. Von weiteren Brüderphalen, die

auf dem Verbandsstage gefördert wurden, ist wohl der auch noch erwähnenswerth, daß eine Konditionslosen-Unterstützungstafche gegründet werden soll. Der nächste Delegentstag dürfte Pläne für nächsten Jahres ausarbeiten werden; man hofft bauen, daß ein ärdderer Druckort mehr unterstreichen wird.

**Der Postbeamter „Stettin“ des Norddeutschen Lloyd in Stettin** ist am 5. Oktober in Stettin der langjährigen Marine nach 15½ Jahren auf dem Posten eines Sammel- und Abgabekontrolleurs übernommen worden. Sein Nachfolger ist der Postbeamte „Hans“ aus dem Dienst der Postschiffe und Güterschiffen in Stettin, von dem eine 14-jährige Dienstzeit ausgedient ist. Beide Postbeamten sind 235 Mannschaften. Der Postbeamte „Stettin“ ist abgesehen eigens für die Lederwaren erachtet, vorzuhaben, in der Stadt Helsingfors-Jyväskylä kann im Mitteldeutschland verkaufsfähig und wird nach Bekanntgabe der Raumförderung in die neue Linie des Norddeutschen Lloyd Sennar-Kreuz-Mareland eingeführt werden. Die „Stettin“ verläßt Venedig am 3. Oktober, wird im November an 5. Oktober, trifft in Zas Palmar ein am 12. Oktober und kehrt in die Räume am 28. Oktober. Die abgelöste Mannschaft verläßt Sammern am Bord der „Stettin“ am 25. Oktober, trefft in Zas Palmar am 6. November ein und erreichen Wilhelmshaven am 14. November.

\* **Bundsfahne** im Weiche. In Sachsen veröffentlichte soeben Freiberger v. Friesen (Konser) und Rietzschauer (national-liberal) und Starke (Fortschrittl.) im Auftrage von 105 Landtagsmitgliedern einen Aufruf zum Zusammenwirken gegen die Sozialisten bei den Landtagswahlen.

## Ausland

\* Schweiz. In Zürich soll ein internationaler Kongress für die Bekämpfung der humoristischen Litteratur eröffnet werden. Der Kongress wird drei Tage dauern. Eine Sitzung wird ausschließlich der Einrichtung von Volksbibliotheken gewidmet werden.

Wiederholung. Die allgemeine Rechte bestimmen, dass aus den von den Sozialverbänden im Vorlinie veranstandeten Referenten in dem  
Bereich des Grubenbaus handels zu einem Feste geöffnet  
werde, indem von den 33.000 stimmberechtigten Arbeitern aus 8000  
zu der Abstimmung geladen seien.

\* Griechenland. Wegen sich mehrerer Schwierigkeiten im Innern des Landes beschleunigt der König seine Rückkehr und trifft hier bereits gegen den 20. September ein.

## Königliche Schauspieler

„Siegfried“. Wülf-Drama (2. Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“) in 3 Akten von Richard Wagner. — Erste Gesamtaufführung des Großherzoglich Sächsischen Kammertheaters Herrn Max Alvary.

Herren R. Altvary geht als dramatischer Sänger ein be-

deutender Ruf voran, und den Erwartungen, mit welchen aus seinem Hochstift entgegengesetzt, hat er in Hinsicht auf die Darstellung ganz enttäuschen müssen. Er ist zwar eine sehr, aber dennoch lädierte Büchnerzeichnung, manchmal sogar, wie es uns scheint, zu faul für den Siegfried, wie ihn Wagner gezeichnet hat. Seinen charakteristischen, das ins Kleinsta durchdringende Spiele kann man mit unglaublicher Tiefe bis zum Schluss folgen; nur in der großartigen, von passenden dramatischen Erfüllungen Schlussfene des I. Aktes erzielen aus dasselbe hellenistische etwas zu ruhig. Herr Albers besitzt bedeutsame Stimmittel, vor allen Dingen eine fröhliche, ausgelöste Höhe und viel Modulationsfähigkeit im Vorlage. Stilend wirkte einigermaßen seine etwas sehr einfache Ausdrucksweise, auch ist die Melodie nicht direkt. Den Sänger liehen Wärme der Empfindung und Leidenschaft von Gebiete, so weit man das jetzt zu beurtheilen im Stande ist. In wie weit er diese Eigenschaften und zu feierigen die Fähigkeit besitzt, müssen die folgenden Gesangsstücke beweisen, denn ein abschließendes Urteil über die gesamthaften Eigenschaften des Voices gestaltet diese vorwiegend in declamatorischer Stille gehaltene Rolle schwierig. Herr Albers sang mit großem Verstand. Von seiner eindrücklichen Kräften verdient in erster Linie Brünnlein

großes ornamentirte Rosetoden stammt aus Friedrichs Zeit und wurde, nachdem man sie von alternden Schindeldachern aufgezogen war, auf das Segelschiff restaurirt. An der sich unten um das Zimmer ziehenden weissen, von süssen Goldleinen abgeschlossenen Holzglastür paßt der hellblaue weiße Wandschal mit einem von den Bildhauern Lessing und gefertigten klassischen Aufzug im Rosetoden; zwei Buben tragen das lutherische Wappenzeichen. Die Möbel und Vorhölzer sind von gediegener Einfachheit; die Stoffe von goldbesticktem Webstuhl; überdacht findet man in diesen Kästengemäldern nichts, was auf verschwenderischer Luxus hindeutet, wie auch die eingelassenen Bilder durchaus nicht sehr groß sind, so daß alle Stoffe und Umbrohne vermischen sind.

und was durch Sie und wiederholtes Besiedeln, das neben dem Campagnenreich liegt, in Nordost Europa nicht umgangen ist; von der Deuse leuchtete 1704 ein schwedisches Territorium genannte schwedische Zartheit herab, die Almoeck war eine grobe, goldene, zerstreute Gesamtstadt, so wie vierzehn kleine, bescheidenere, wiederholte Siedlungen, dessen einzuhaltende Gemeinde, darüber einer Landesbeschreibung des Maximen des Großen Kurfürsten mit den rothen Tüfern auf weissem Felde an den Waffen, die Bildnisse zweier Löwen bei Brochenen Furchen, der Herren v. Schmid und Bothmann, mit den schwäbisch-württembergischen Gedächtnissen um den Stein, eine Lederware von Philippus Vossius und eine Reiterstatue vor dem Haupteingang. Mehrere Regale enthielten eine kleine, schildförmige Bildschädel mit militär-missionarischen Aufsätzen; auch zwei Türe mit Bildern, darunter verschiedne neu erfundene Werke, bedeckt. In der Nähe des einen Fensters steht auf dem Erdboden ein riesiger, aber einem kleinen Meier ausweichender Globus, am andern Fenster der mit vielen Schriftzügen und persönlichen Erinnerungen verlebte Schreibstuhl, so dass von hier aus der Soifer des Schlossgärtchens mit den Bogenbrücken und einer Zelle der Breiten Straße überblicken kann. Den Raum zwischen beiden Fenstern, in deren Nischen die verschiedensten Landkarten angeordnet sind, füllt ein Sophie aus, überdeckt den Lehnssessel, wo K. Eitel gewohnt Bildniss der Mutter

Eine kleine Thür führt vor hier aus in ein Toiletten- und Schlosskammer, das der Kaiser bewohnt, wenn er ohne Kavalle in Berlin weilt; ein besonderer Raum dirgt die Schreine mit den

Reden dem Wertheidemond liegt das *Boettcherjäger*, das auch zu *Wittier* und *Sainton* abzählen wird, wofür der in der Mitte befindliche, große, grünüberlegene Tisch sowie die manngroßen, an den Fensterwänden befindlichen politischen und militärischen Karten deuten. Die braunrothe Tapete wird von schweren Spiegeln und einem prächtigen, aus grünen und braunem Vorhang bestehenden Rahmen unterzogen, der eine verdeckte Büste Friedrichs des Großen trägt. Das farbenreiche Deckengemälde,

Werthus Rother vorstellen, rüht von May doch ihr; unter den Weibeln haben zwei reich und Bronx vergessene Schönheiten aus dem Herrnhuter Hofe mit, die einstmaliges Erleben des Großen Wüngelkunsttheaters; es sind wahre Brautstädte gleich königlicher und doch dauerhafter Pracht, die früher im Wüngelkabinett standen und was dort auf Veranlassung Rother heimlich wieder in den königlichen Besitz zurückgelangten.



**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Mittwoch, 13. September, Nachmittags 4 Uhr:  
429. Abonnements-Concert  
des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters

Herrn Franz Nowak.

Programm:

1. Ouverture zu „Isabella“ . . . . .	Soppe.
2. Perpetuum mobile, Burleske . . . . .	Gusel.
3. Duett und Finale aus „Lucrezia Borgia“ . . . . .	Danzetti.
4. Anckdote, Polka . . . . .	Kutau.
5. Concert-Ouverture über zwei schwedische Melodien . . . . .	Foroni.
6. Adagio aus der Sonate pathétique . . . . .	Beethoven.
7. Fantasie aus „Das Glöckchen des Eremiten“ . . . . .	Maillart.
8. Weyprech-Payer-Marsch . . . . .	Ed. Strauss.

Abends 8 Uhr:

## 430. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters

Herrn Franz Nowak.

Programm:

1. Erzherzog-Wilhelm-Marsch . . . . .	Joh. Strauss.
2. Ouverture zu „Dame Bold“ . . . . .	Raff.
3. Paraphrase über das Gebot aus Webers „Freischütz“ . . . . .	Lux.
4. Tränn-Walzer aus „Der Feldprediger“ . . . . .	Müller.
5. Einleitungs zum III. Akt. Tanz der Lehrbuben und Aufzug der Meistersinger aus „Die Meistersinger von Nürnberg“ . . . . .	Wagner.
6. Edelweise vom Sommerling, Fantasie für Horn . . . . .	Hoch.
7. Petrus aus „Die Fledermaus“ . . . . .	Joh. Strauss.
8. Spornstreiche, Schnell-Polka . . . . .	Fahrbusch.

**Familien-Nachrichten.**

## Aus den Wiesbadener Civilstandesregistern.

Geboren. 8. Sept.: dem Bürger Heinrich Dieulbach e. T., Elsa. 9. Sept.: dem Major Gustav Adolf Gauer e. T., Marie Luise Wilhelmine Elsa. 10. Sept.: dem Schreinergesellen Hermann Kabel e. T., Johanna Amalie Christine.

Aufgeboten. Schreinergeselle Karl Christian Trob und Rosine Anna Margaretha Georgine Eberhardt, beide hier wohnh. Gallwirth Wilhelm Hugo Bräuning und Anna Marie Bester, beide hier wohnh.

Geboren. 10. Sept.: Ledergärtner Christian Friedrich Bernhard Böse von Bönsig im Herzegowina Sachsen-Weiningen, 69 J. 9. M. 16 T. 11. Sept.: Charlotte, geb. Rohm, Witwe des Schwimmmeisters Peter Späth, 81 J. 3 M. 7 T.; Reinier Philipp Appel, 63 J. 4 M. 9 T.

## Auszug aus auswärtigen Zeitungen.

Geboren. Ein Sohn: Herr Hauptmann Woll v. Wolf, Charlottenburg. Herr Pastor Achter, Rheinberg. Herr Vient, v. Heiligenkreuz, Salomon i. C. Herr Ingenieur Hollige, W. Gladbeck. Herr Ferdinand Rintelen, Wülfrath a. d. Münz. Herr Vient, v. Plate, Königsberg. Herr Hauptmann Meyer, Hagenau i. Els. — Eine Tochter: Herr Lieutenant Curt v. Lehmann u. Sophie, Oláhna. Herr Hauptmann Gaspar v. Eberhardt, Zehlitz. Herr Dr. Pem-Lent, Brüssel.

Verlobt. Fräulein Elsa v. Neudam mit Herrn Lieutenant Achim v. Grätz, Dobrik. Fräulein Anna Linden mit Herrn Dr. med. Karl Reimer, Renz, Kreis. Margaretha v. Münze mit Herrn Dr. phil. Richard Martin, Birna-Dresden. Fräulein Dora Weber mit Herrn Dr. med. Barnick, Holle a. S. Fräulein Bertha Gräfin mit Herrn Apotheker Lorenz, Bamberg. Düsseldorf-Münster i. W. Fräulein Marie Endt mit Herrn Dr. med. Thiel, Straßburg.

Berechtigt. Herr Major a. D. Aug. Ernst Geniol mit Fräulein Amanda Heitmann, Dresden-Hamburg. Herr Hein. Sels mit Fräulein Maria Melchers, Neust.

Geboren. Herr Oberleutnant a. D. Mölling, Roell, Erfurt. Herr Auskunftsrichter Müller, Uingen. Herr Stadtbaumeister Mattheins, Bittenberg. Herr Siebold a. D. Friedrich Gustav Schobert, Bries. Herr Dr. jur. Carl Schobert, Hamburg. Herr Regierungsrat Dr. Hartmann, Stuttgart. Herr Dr. med. G. F. Kübler, Cannstatt. Herr Bürgermeister a. D. Dr. Gustav Gehring, München. Herr Amtsmeister Wilhelm Koch, Bönn a. Rh. Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. Ludolf Paul, Marienberg. Herr Schulrat a. D. Alexander Klämpf, Loburg. Herr Landrat Wib. Weidom, Juchan. Herr Apotheker Karl Kügel, Bodum. — Frau Ober-Landeskulturstylistin Emilie Wedding, geb. Günther, Berlin. Frau Frau Gymnasial-Öfflehrerin Maria Gorius, geb. Graßweg, Köln. Frau Landrätin Marie Höhne, geb. Metzene, Aachen. — Herr Regierung-Baumeister Frieder. Naßlar. Schönen Günther, Berlin.

## Geburts-Anzeigen

## Verlobungs-Anzeigen

## Heiraths-Anzeigen

## Trauer-Anzeigen

In einfacher wie feiner Ausführung fertigt die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

**Bekanntmachung.**

Freitag, den 13. September er., Nachmittags 3 Uhr, versteigere ich in Gemäßheit Art. 343 d. O.-G.-V. auf dem Tannehohnhof der Station Biebrich

**2 Waggon Hen**

öffentlich meistbietend gegen gleich hohe Zahlung.  
Wiesbaden, den 13. September 1893.

459

**Schröder,**

Gerichtsvollzieher,

in Vertretung des Gerichtsvollziehers Salm.

**Von der so sehr preiswürdigen Strickwolle**

habe ich noch Lager und verkaufe so lange Vorrath das Pfund zu Mk. 1.60, 2.50, 3.—

**L. Schwencik,**

Mühlgasse 9. 16930

Die gebräuchlichen Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe zu beziehen zu wollen.

## Interessant für jeden Wiesbadener und Kurfremden.

Soeben erschien:

**Illustrirter****Fremden-Führer**

durch

**Wiesbaden u. Umgebung**

unter Mitwirkung von

C. Spielmann, Prof. Dr. C. Meinecke, W. Caspari II., Ch. Leonhard, Dr. M. Ripper, Dr. med. Emil Rosenthal u. V. Beck.

Herausgegeben von

**Franz Bossong.**

Mit 50 Illustrationen von Ferd. Nietzsche, und

5 Extrablättern:

1) Stadtplan n. d. amtlichen Pläne der Stadt, 2) Totalansicht vom Neroberg, 3) Karte der Umgebung, 4) Ansicht des alten und neuen Theaters und 5) Tabelle der vom Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club markirten Wege in den Originalfarben.

empfiehlt

Herrn Bossong.

Preis nur 50 Pf. 18298

Neppel &amp; Müller (Inh.: Bossong), Buchhandlung, 45, Kirchgasse 45.

**Wiesbadener Markt!****Gasthaus z. Engel.****Große Tanzmusik.**Vorzügliche Speisen und Getränke,  
speziell gebratene Enten.

Hierzu lädt höflich ein 18300

**Herrn. Schröder.**

Ausverkauf — reell — Grabenstraße 9.

statt 3 M. 1.80 M. bei 11. M.

4 M. 2.50 M. 5 M. 3 M. 10% Rab.

Rückende 1.20 M. statt 2 M. statt 3 M.

Schlagsahne per Schoppes 60 Pf. fertig

geklopft in Kristall-Schalen 80 Pf. Käse-Sahne 40 Pf.

jause Sahne 50 Pf. empfiehlt die 12.21

Centrifugal-Molkerei von E. Bargstedt,

Faulbrunnenstraße 10.

Pl. à Mtr. Schürzenzeugreste

neu eingetroffen in 18297

Carl Meilinger's

Special-Reste-Geschäft,

Marktstrasse 26, 1. St.

Dr. med. Lustig, pract. Arzt.

**Kneipp-Kuren.**

Taunusstrasse 4.

**Königliche Schauspiele.**

Anmeldungen für das am 5. October d. J. beginnende Theater-Abonnement 1893/94 werden in dem Theater-Büro mit Ausnahme des Sonntags täglich von 10—12 Uhr vormittags entgegenommen.

Die in vorjähriger Saison abonnierte gezeigten Plätze bleiben den resp. Abonnierten bis zum 16. September er., Mittags 12 Uhr, reservirt.

Wiesbaden, den 9. September 1893.

Intendantur des Königlichen Theaters.

**Aechte Frankfurter Würstchen,**

frische Gothaer Cervelat,

neues Tauerntart,

neue Eisig- u. Salzgurken,

feinste Süßrahm-Tafelbutter

18299

**Friedrich Groll,**

Goethestraße 1, Ecke Adolphsallee.

**Mieth-Berträge**

vorläufig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

## Zur gell. Beachtung!

Bei Beginn der Herbst-Saison mache meinen werthen Kundinnen wie auch einem hochlieblichen Publikum die ergebene Mittheilung, dass ich meine

**Damen-Confection**

vergrössert habe

Indem ich für das mir seither bewiesene Wohlwollen bestens danke, sehe ich einem weiteren Zuspruch der geehrten Damen gerne entgegen. Ich werde auch weiterhin bestrebt sein, bei allen an mich gelangenden Anträgen durch guten Sitz, vorzüglichen Schnitt, sowie elegante Ausführung der Costüm auch dem gewöhnlichsten Geschmack zu entsprechen.

17701

Mit aller Hochachtung ergesehen

Frau Helene Schlemmer,  
Damen-Confection,  
Helenenstrasse 2, 2.

**Plakate:** „Möblierte Zimmer“, auch aufgezogen, vorläufig im Tagbl. Verl.

in neuen Rücken sind weder angekommen, Räumen schon von Mk. 1.50 an bis zu den größten Salon-Tepichen. Auf Verlangen werden dieselben bei mir gehabt. Unterwerbung unentbehrlich.

Frau Mendon Meyer, Friedhofstraße 47.

Blüthner-Städtägl., ant. ed., s. Nicolaistraße 30, 3.

21. Rum. b. 3. v. Helenenstraße 2, 2, vis-a-vis d. Inf.-R. 18901

Brillantenadel verloren. Gegen Belohnung abzugeben Wilhelmstraße 22.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison in:

**Jaquetts, Capes, Räder und Regenmäntel**

beehe ich mich hiermit anzuseigen.

18295

**Specialität: Costumes — Reitkleider**

nach den neuesten englischen und Wiener Schnitten.

**2. Bärenstrasse 2. M. Wiegand, 2. Bärenstrasse 2.**

9681

Büchschw.

Mueller (Inh. Eug. Seiter), Special-Geschäft in Gardinen,

von einer bedeutenden Gardinen-Fabrik unter dem Namen Prost ausgestattet, welche mit diesen Gardinen-Xyliten wieder vertrieben

**Gardinen jecgl. Art.**

Ich batte Gelegenheit, einen grossen Posten

von 500 Bogen ab jedes Quantum,

liefert sehr preiswürdig

zu L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,

Wiesbaden, Langgasse 27.

Wiesbaden, Langgasse 2

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 428. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 13. September.

41. Jahrgang. 1893.

Nachdruck verboten.

## Sein Klünd'l.

Eine Dorfgeschichte von Fissamarla.

Am Fenster seines behaglichen Wohnungswachs stand der junge Wiesenbauer und schaute verträglich in den Regen, der seit der Morgenfrüchte ohne Unterbrechung dem Himmel niederschrie und die ganze Gegend in einen grauen Schleier hüllte.

Zwar ihm sonnte er nichts mehr anhaben, denn der Grunmet seiner großen, festen Wiesen, nach denen sein Hof den Namen trug — war seit Wochen geborgen unter Dach und Fach, und die letzte Fahrt Erdäpfel am vergangenen Tage in dem überwölbten Keller aufgestaut — nein, sein Mühsam galt nicht der Mutterung, sondern seinem verletzten Arm, der ihn schon seit Wochen von jeder Arbeit ausschloß und zu ungewohntem Mühsaggang verurteilte.

Er war ganz allein im Hause, denn die Mutter und das Gesinde hatten sich dem kleinen Juge angegeschlossen, der armen Schulmeisterswitwe das lezte Geleit gab — er hätte es auch gehabt, wenn die Mutter ihm nicht geweht. „Nein, Franz! Du bleibst daheim, mein Bub.“ hatte sie gesagt, als er sich ansichtete, den Mantel umzuhängen — „der Doctor hat gesagt, bei dem Wetter sollt' ich Dich mit uns der Stube lassen, Du kriegst sonst den Rothlauf an der Wunde — und Du bist mein Einziger, Du weißt doch!“

Mit diesem Argument besiegte sie — wie so oft schon — des Sohnes leisen Widerstand, und er blieb zurück, aber er schwieg jetzt laut auf vor Ungeheuerl!

Aus dem Hintergrund des Zimmers, von der Osenbank her, kam wie ein Echo leises Kinderwissen; der junge Wiesenbauer wandte sich plötzlich um — hatte er's doch in seinem Innern früher vergessen? Dort auf der Bank saß ein Mägdlein, ein herziges Dingel von kaum drei Jahren; sie hatte das Fingerchen in den Mund gesteckt, und die Thränen, die bis jetzt still über die vollen, rosigten Wangen geflossen, wandelten sich, als dem launten Sinfzer des jungen Mannes, in summervolles Schluchzen.

„Du kamst zu mir herüber: „Sill, Mariele, wein' nit, Dein Evi kommt gleich wieder!“ — Aber die Kleine schluchzte weiter.

Er ging an den großen Anbauschrank am Fenster, in welchem die Staatsachen der Mutter verwahrt wurden und die Kleidungsstücke mit dem Jucker, und nahm ein großes Stück heraus:

„Da, Mariele, da nimm!“ sagte er gutmütig — Mariele nahm es und schluchzte fort. Er saß höflich auf sie nieder — da that sich zu seiner großen Erleichterung die Thür auf, seine Mutter, die Wiesenbauerin trat ein, und hinter ihr Eva — das Letzte der verhorbenen Lehrerwitwe. Sie nickte ihm einen stummen Gruß zu, dann schlang seine kleinen Arme um den Hals der Schwester, drückte sein Köpfchen an ihre Wange, und sein Schluchzen verstummte.

„Bleib' noch 'n Bißsel, Evi,“ sagte die Wiesenbauerin, indem sie ihren regenschwarzen Mantel abnahm und an das Gerüst um den Ofen hing — „bleib' noch, Du mußt ja ganz verachtet sein in Deinem dünnen Täschel; der Kaffee steht in der heißen Asche, und das Eisbrett wird ihn gleich hereinbringen.“

Eva wollte antworten, aber die traurige Stimme gehörte ihr nicht; sie hob nur die verneinten Augen von dem Gesicht des Schwesterkinds, schaute dankbar die Wiesenbauerin an und schüttete leise den Kopf: „Hans und Martin sind ganz allein im Hause drüber,“ sagte sie endlich kaum hörbar, „nichts für ungut, God“, aber ich möcht' zu ihnen.“

\*) Bahin.

## Der Apfelwein, ein Volksgetränk.

Bon Dr. M. Leyden.

Bismarck sagte einst gelegentlich der Weinholzberatung: „Ich wünschte, daß der Wein das Nationalgetränk der Deutschen würde.“ Er sahte darauf die nachtheiligen Wirkungen des täglichen Bergengusses auszukämpfen. Das ist zwar sehr gut gemeint, nur ist mit einem Wunsche wenig geholfen. „Ja, haben muß man's,“ sagt Michel bei Frig Reuter. Deutschland ist kein eigentliches Weinland und wird es auch nicht werden; Traubewein ist deshalb in ganz Norddeutschland noch immer so thuer, daß er nur ein Getränk für die hemmterischen Klossen bilden kann. Doch läßt sich diesem Mangel in anderer Weise abhelfen, indem man gleichzeitig den wichtigen Grundstock nationaler Wirtschaftspolitik beachtet, nämlich die Produkte des eigenen Landes möglichst auszunutzen. Der Beeren- und Obstwein wird immer mehr gefälscht, und seine Fabrikation gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Er verdient es auch, denn ein guter Obstwein kommt an belebender und kräftigender Wirkung auf den menschlichen Organismus dem Traubeweine gleich und kann dagegen so billig hergestellt werden, daß er in der That ein Volksgetränk im wahren Sinne werden könnte. Neben etwas Süßem enthält der Apfelwein nicht unbedenkliche Mengen seiner Säuren (Wein-, Essig- und Apfelsäure), ferner Glucerin, Säfte, Alkohol und Aether. Der Alkoholgehalt ist übrigens unerheblich, etwa 2 bis 6 %; der Genuss von Obstwein wirkt also nur mäßig anregend. Der gleichzeitige Schatz an Säure verleiht ihm das frische, kührende, aber auch die leicht ab-

„Nun, da geh' — aber wart' noch, Evi — da nimmt Ihnen von dem Gugelhopfen mit — und sie schnitt ein mächtiges Stück von dem frischgebackenen Kuchen, den die Magd eben auf den Tisch gestellt, und legte es in Marielles Handtasche, die sich vertraulich und schüchtern entgegenstreckte — „so, nun geh', Dirn!, und darm' mit! so! Deine Mutter felig war mein lieb' Gespiel, da werden ihre Kinder' nit verlassen sein — geh' nur!“ und sie schüttete die Thür, das junge Mädchen mit ihrer kleinen Lauf hinauszulassen.

Eine Weile sahen nun Mutter und Sohn schweigend einander gegenüber an dem großen Eichenholz und genossen den brauen, wärmedrängenden Trank — plötzlich aber faßte die Wiesenbauerin mit der flachen Hand auf die Tischplatte, daß die Tassen zusammenklirrten.

Franz blieb mit seinen stillen Augen erstaunt empor. „Nein Sünd' ist's und 'ne Schand'!“ eiferte die Bauerin. „Was denn, Mutter?“

„Ei, der Schultheiß, der wußt' Lump!“ „Was hat er Euch denn zu Seid gehau?“

„Mir — gar nix! Ich wollt' ihm auch mit ratzen! Aber kaum war die lezte Schaukel Erde auf seiner Schwester Sarg, da wandt' er sich um und jagte so laut, daß es das arme Dingl, das Evi, kommod hören konnte: Das Mädel, die Eva, ist ja längst konfirmirt — die mag sich verdingen; die andern drei aber las ich morgen austellen, ob Eins sie nimmt um das Kosigeld, das die Gemeind' zahlen will. Mag sie Reiner — müßten sie ins Armenhaus zum Waibhüter.“

Aller war still zu diesen wüsten Worten, und das Evi wurde blaß bis in die Lippen; ich aber — na ich baug mich nit vor seiner befehlserischen Stim'm ich sagte ganz laut, daß der Herr Pharrer und Alle' nur hören kommen: „Aus Armenhaus sollen die Kinder Deiner Schwester nimmer, Schultheiß; sie bleiben in dem Häusel, in dem sie bidlang gewohnt, denn ich, Schultheiß, ich weich' meiner Schwester — ich bleib' auf dem Wiesenboden bei meinem Franz, und mein Leibgedächtnishäusel bleibt für Marthens Kinder!“

Der junge Wiesenbauer hatte ihr schnellend zugehört, jetzt kam es plötzlich wie Leben über den sonst so stillen Mann:

„Das war brav von Euch, Mutter! Seit Ihr doch die Einzige im Dorf, die es wagen kann, dem stolzen Großbauer entgegen zu stehen. Ja — Ihr habt Recht — 'ne Sünd' ist's und 'ne Schand, daß der Gross noch über Grab 'naus wählt.“

Die Bauerin nickte eifrig: „So meint die Frau Pharrer auch; sie war ganz aus dem Händel über den Schultheiß. Was hat denn die arme Martha verbrochen — sagte sie zu mir, als wir mitfanden vom Friedhof heimgegangen — sie ist ihrem Herzen gefolgt und hat Reichthum und Eiserhaus gelassen um den Mann ihrer Liebe. Unter andern Verhältnissen nennt man das edel gehandelt — hier freilich, wo die Größe des Dingerhautes den Wert des Freiers bestimmt, war's ein Frevel, und dem Schultheiß kam die Thorheit seiner Schwester zu Gute — er behielt das volterliche Gebe ungeschmäckt . . . aber, Wiesenbauerin — sagte sie dann — ich kann Ihr garnicht sagen, wen gut ich Ihr bin; frischweg um den Hals holt' ich Ihr fallen mögen, als Sie's dem hochmütigen Schultheiß so gegeben hat. Na, eine Andere hätt' nit gedurst, aber von der lästigen Schwieger mußt' er's einfieben, und Wiesenbauerin, ich weiß Ihr bei den armen Kindern; Sie soll die Last nit allein auf sich laden.“

Franz hatte aufmerksam zugehört: „War Schultheißens Kairin auch auf dem Fleischhof?“ fragte er dann.

„Ja,“ sagte die Bauerin zögernd, „sie war auch da, aber — hier durchdringt Ihre gerade Art die Schranken mütterlicher Diplomatik — Sie schlecht hat sie mir nimmer gefallen! Mir, daß sie arg barben sollt um ihres Vaters Schwester — hat man sie doch immer gelehrt, auf die arme Bas Scheel zu blitzen — aber als der Sarg hinab-

gelassen wurde und die armen Kinder so erbärmlich schluchzten, guft' ich von ungefähr in Katrin's Gesicht: Es war hart wie Stein, und schier dünkt' es mich wie daß, was aus ihren Augen auf das arme Evi blickte.“ Es trat eine Pause ein: Die Mutter wortete augenhörlich, daß ihr „Ginger“ dies Thema weiter spinnen sollte, der aber häule sich wohl — so fuhr sie denn endlich zögernd fort: „Ich dacht', wenn das Katrin erst als junge Wiesenbauerin hier war, wollten wir die Eva als Magd ins Haus nehmen; brav ist sie, und die Arbeit geht ihr wie der Blitz von Händen — was meint, Bub?“

Jetzt mußte er antworten:

„Ich mein', Mutter, dies Haus bedarf noch keiner neuen Bauerin, so lang Ihr dem Hauswesen so kräftig vorsteht — und das Evi, das kann noch lang nit abkommen von sein' kleinen Geschwistern.“

Die Bauerin schwante zwischen Verdruss und Behagen: Es schmeichelte ihr, daß Regiment noch zu behalten, und wiederum war's ihr ärgerlich, daß ihr „Ginger“ so wenig Eifer zeigte zur Erlangung der schönen, reichen, ihm von früh auf bestimmten Braut.

Eine Woche war vergangen:

Die Woche war nun geheilt, die das Horn des plötzlich wild gewordnen Stieres Franz's Arm befreigte; der Arzt hatte den leichten Verband entfernt, und zum ersten Mal seit Wochen trug Franz wieder seine Koppe und drehte nun nach Herzogenburg im Stall und Feld hanitten. Die ganze Zeit über hatte er den Hof nur aus den Fenstern der Hinterseite überblicken können und sollte sich nun mit eigenen Augen überzeugen, ob Lorenz, der neue Oberknecht, seine Schuldigkeit geladen in all' der Zeit . . .

Als der Doctor ging, war der Herbstabend schon hereingedunkelt; die Mägde waren beim Melken, die Kirche aber drosteten bei Laternenlicht das Korn zur beginnenden Winteraufsatz . . . Franz nahm die Pfeilkappe vom Nagel hinter der Stubentür und trat in die Kirche — seine Mutter stand am Herde und bereitete das Abendbrot.

„Nun,“ fragte sie lachend, „kannst' nit erwarten bis morgen, Bub?“

„Nein, Mutter,“ entgegnete er, „mir zieht's wie an den Haaren 'nans, aber sonst Euch nit — in zehn Minuten bin ich wieder da.“

„Jo doch, bis dahin sind die Pfannenluchen auch gar.“

Er öffnete die Thür, die direkt hinaufführte in den weiten Hofraum, und hielt die Steinlaternen hinab: „Das auch dunkel war — sein Auge, das scharte Auge des Herrn — erkannte doch, daß einekreue Hand hier walte;“

Unter dem Schuppen links, Deichsel an Deichsel, standen die Arbeitswagen; die Flüge aber waren in der Mitte des Hofes in grader Linie aufgereiht, daß es keinen Außenhalt gab, wenn es in der kommenden Morgenfrühe hinaufgehen sollte zur Anfang des Winterkorns.

Vor der Thür her klang der Schlag des Dreschers in so kräftigem Takt, daß Franz sofort über den neuen Oberknüppel berührig war — er schritt der Scherer zu und trat auf die Thür:

„Gräß Gott, Wiesenbauer,“ tönte es ihm freudig entgegen, und die Dreschsiegel ruhten einen Augenblick auf den hingesprenzten Gaben. Franz war ein Herr, der seine Leute reichlich lohnte und wohlwollend behandelte, und daß er hat selbst der rohste Knüppel ein Verständniß.

„Nun, Leute, lohn das Korn heuer?“ fragte er, ihren Gruss erwidern, und blickte sich, einige Achsen emporzuheben; der neue Oberknecht trat vor:

„Ich mein', Herr, so eine Ent' halten wie seit Jahren nit; ich schw'p, wie kriegen das zehnte Korn!“

(Fortsetzung folgt.)

führend Wirkung. Obstwein wird aus dem Saft von Äpfeln, Birnen, Stockel, Johannes- und anderen Beeren gemacht. An erster Stelle aber steht der Apfelwein. Sein Geschmack ist zwar etwas säuerlich, doch bei allgemeinem Verbrauch liegen sich auch süßere Sorten herstellen, die gewiß ein verhünter Damenmund nicht verachten würde; nur sind die säuerlichen halbtrocken. Jedoch der Geschmack ist wunderlich und kann ergozen werden. Wie kennen Beispiele von Bierkrüppeln, die sich beim ersten Schluck der vorzüchlichen „Gose“ vor Grauen schütteln und dann begierigere Begeisterung dieses sehr delikatlichen Getränks geworden sind, genau so ist es erfahrungsgemäß beim Apfelwein. Die landessübliche Niedersort: „Jetz komme ich erst hinter den Geschmad“ befagt, daß man die Eigenthümlichkeit eines Geschmacks erst verleben lernen muß. Farter, aromatischer und pikanter wiekt der Apfelwein jedenfalls auf die Geschmacksnerven, als der volle Geschmack des Bieres. Altein schon wegen der gesundheitlichen Wirkungen sollte Apfelwein mehr als bisher in weiteren Kreisen beachtet werden. Er reguliert die Verdauung, indem er leicht abschwundt will, ohne den Körper zu schwölken. Zumal für korporale Leute ist regelmäßiger Genuss von Apfelwein zu empfehlen. Dadurch kann man sich nötigenfalls Karlsbad und Marienbad ersparen.

Auch in anderer Hinsicht ist Apfelwein-Genuß ein vorzügliches Heilmittel, so für Neuen- und Magenleiden. Man kann Apfelwein auch mit Wasser und Milch vermischen. Diese Kur beweist, dem durch eine starke Abfuhr gereinigte Blute den reinen und reizlosen Nahrungsstoff zuzuführen, nämlich die Milch.

Am Allgemeinen hat der Apfelwein ähnliche Wirkung wie der Weißwein, von dem der Volksmund sagt: Erst zieht er, dann näht er. Das bedeutet, er bewirkt ein Anziehen von fetter Fleischmasse und ist darum für ein echtes Volksgetränk gut geeignet, zumal man zu seiner Bereitung weniger schwachsäftige Apfelsorten, sogar Fallobst verwenden kann.

In einigen Gegenden Frankens und Württemberg's, Ober- und Niederschlesiens ist er schon jetzt das thägliche Getränk, von welchen das Gesinde noch altem Brauch das Recht hat, ein gewisses Quantum zu verlangen. Auch Franken und Südbengland wissen seine guten Eigenschaften zu schätzen; nur in größten Theile von Deutschland will er sich nicht recht einbürgern.

Seine Herstellung ist einfach, darum bereitet ihn in jenen Ländern der Landmann selbst. Die Äpfel werden durch eine Blitzeile oder durch Mühlsteine zu einer Masse zermaul, in der Keller ausgepreßt und der Saft zur Gärung in ganz reine Fässer gebracht. Da er zur Färbung gezeigt ist, muß bei jedem Nachfüllen allmählich abgelesen werden. Liebrigens ist der Ostfriesl dem Weinsig in der Güte fast gleich. Infektion von echtem Wein vereilt den Apfelwein; auch vermischt man ihn mit Bierwein. Das Frühobst liefert den angenehmsten, das Herbstobst den schönsten, das Spätoft aber den halbtrocknen Wein. Gerade in diesem Jahre, wo die Apfelernte eine so außerordentlich reiche ist, daß man das Obst als Schweinefutter verwenden muss, wäre es angebracht, Apfelwein in größeren Mengen herzustellen, sicherlich würde er sich dann auch bald in ganz Deutschland einbürgern.

